



STUDIERENDE IN DER VORLESUNGSFREIEN ZEIT SOMMER, SONNE, SEMINARARBEIT

Drei Monate Semesterferien – das klingt nach süßem Dauernichtstun, Ausschlafen und Weltreisen. Ein Blick in die Kalender von LMU-Studierenden zeigt jedoch: Auch die vorlesungsfreie Zeit ist oft bis zum Rand gefüllt mit Uni-Aktivitäten, mit Laborarbeit, Praktika oder Exkursionen. Wie das Deutsche Studentenwerk beobachtet, sind die Semesterferien „längst keine große, unbespielte freie Fläche mehr“.

SOMMER IM LABOR

Gerhard Sohr hat die letzten Ferien in einem Labor verbracht – und ist darüber gar nicht traurig. „Dass man in der vorlesungsfreien Zeit öfters im Labor steht, bin ich als Chemiestudent gewöhnt.“ Denn pro Fachgebiet ist jeweils ein Forschungspraktikum vorgeschrieben – bei Gerhard Sohr insgesamt drei. Sohrs jüngstes Forschungspraktikum verbrachte er an der Universität Innsbruck; gute Kontakte zwischen den Chemikern in Innsbruck und München machten es möglich. Thema des Forschungspraktikums: Hochdruck-Übergangsmetallborate. „Wir forschten an neuen Boracid-Analoga, die interessante magnetische Eigenschaften aufweisen. Eventuell lassen sie sich in Zukunft als Datenspeicher einsetzen.“ Vor allem arbeitete Gerhard Sohr mit seinen Arbeitskollegen an einer Hochdruckpresse. „Die steht mit ihren acht Tonnen Gewicht im Keller des Instituts, weil sie in einem höheren Stockwerk einfach die Decke eindrücken würde.“ Das Gebäude diente 1976 als Pressezentrum für die Olympischen Winterspiele in Innsbruck und wurde anschließend in Chemielabore verwandelt, „noch ganz klassisch mit gekachelten Tischen“. Und das Beste: „Von dem Labor im zweiten Stock aus, in dem ich arbeitete, hatte man einen herrlichen Blick auf die Nordkette der Alpen. Die Arbeit hat Spaß gemacht, die Leute waren nett: Nach diesen sechs Wochen war ich – trotz viel Arbeit – viel entspan-

nter als nach sechs Wochen Lernen in München.“ Natürlich gehört auch ab und zu etwas Entspannung in die Semesterferien. Aber diese muss geschickt um Seminararbeiten, Praktika und Ferienjobs herumgeplant werden. Beim Deutschen Studentenwerk, das in seiner jüngsten Sozialerhebung auch das Zeitbudget der Studierenden in der vorlesungsfreien Zeit abfragte, beobachtet man: Mehr als ein Drittel (36 Prozent) besucht auch während der vorlesungsfreien Zeit Lehrveranstaltungen – schreibt also Prüfungen, absolviert Blockseminare oder Praktika. 35 Prozent sind erwerbstätig. Und nur eine kleine Minderheit von acht Prozent tut in der vorlesungsfreien Zeit nichts für das Studium. „Wir merken“, erklärt Studentenwerks-Sprecher Stefan Grob, „dass die Semesterferien entgegen der landläufigen Meinung längst nicht mehr diese große, unbespielte, freie Fläche sind.“

SOMMER IN DER VERGANGENHEIT

Es ist eben eine Gratwanderung. „Einerseits möchte man sich in den Semesterferien natürlich erholen“, erklärt Florian Klausner, „aber andererseits hat man auch diesen Forscherdrang.“ Also verbringt der 22-jährige LMU-Student der Klassischen Archäologie seine Sommersemesterferien schon einmal kniend in einer Erdgrube. So wie letztes Jahr in einer Ausgrabungsstätte in Xanten bei Köln. Im Rahmen der „Internationalen Archäologischen Sommerakademie“ legen dort Studierende aus ganz Europa unter Anleitung erfahrener Archäologen Stück für Stück und Jahr für Jahr eine Römersiedlung frei. Mit Spaten, Kelle und Handfeger und Knieschonern ausgerüstet, grub Florian Klausners Gruppe sich etwa 30 Zentimeter in das Erdreich vor. Dabei stießen sie auf Mauerfundamente – und auf ein sogenanntes „Scherbennest“. „Es handelt sich wohl um den Inhalt einer Abfallgrube – für uns natürlich sehr interessant“, erklärt der LMU-



Student. Ein Keramikspezialist half die Scherben zu bestimmen. „Das war schon toll: Dieses Gefühl, ein zerbrochenes, aber gut erhaltenes Gefäß aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert in der Hand zu halten...“ In diesem Sommer fliegt Florian Klauser in den Sommersemesterferien auf zweiwöchige Exkursion zu antiken Stätten in der Türkei. „Und wenn ich schon einmal da bin“, erklärt der 22-Jährige, „kann ich ja noch eine Woche Urlaub dranhängen.“

SOMMER IN DER FERNE

Viele Studierende zieht es in den Semesterferien in die Ferne – und das nicht unbedingt zum Entspannen. Mit „Interkulturellen China-Studien“ beschäftigte sich etwa Kathrin Humboldt in den letzten Sommersemesterferien – und zwar direkt vor Ort. Mit einem Programm von BayCHINA (s. Kasten) flog die 26-Jährige zusammen mit anderen bayerischen Studierenden und einer Abiturientin ins chinesische Qingdao; einer 2,5-Millionen-Einwohner-Stadt auf etwa halbem Weg zwischen Peking und Shanghai. BayCHINA übernahm dabei die Kursgebühr, ein LMU-Stipendium half bei den Kosten für den Flug.

In China erwarteten Kathrin Humboldt Vorträge über Wirtschaft, Politik und Kultur des Landes sowie ein Sprachkurs. Exkursionen führten zu mittelständischen Unternehmen wie beispielsweise der Brauerei Tsingtao. Allerdings: „So strikt wie an der ‚richtigen‘ Uni ging es an der Sommeruni nicht zu – es waren ja auch Ferien.“ Am Wochenende wurden Ausflüge organisiert, zum Beispiel zu Konfuzius' Wirkungsstätte. „Oder man konnte selbst etwas unternehmen, zum Beispiel Schwimmen im Meer“. Chinesische Deutsch-Studierende der Uni Qingdao zeigten den Gästen aus ganz Bayern die Stadt, halfen ihnen etwa, sich im Busverkehr zurechtzufinden. Kathrin Humboldts Affinität zu China hat die Sommeruni in Qingdao gestärkt. Jetzt fliegt sie für die Recherchen zu ihrer Diplomarbeit wieder dorthin. Das Thema: „Auswirkungen der Olympischen Spiele auf deutsche mittelständische Unternehmen in China“.

SOMMER MIT DELFINEN

Marcel Urbanski ist letzten Sommer mit Delfinen geschwommen – und das nicht zum Spaß. Der heute 25-jährige Student des Masterstudiengangs „Psychology of Excellence in Business and Education“ der LMU absolvierte auf Curaçao ein Praktikum in einem

STUDENT UND ARBEITSMARKT

Wer ein Praktikum oder einen Job sucht, könnte bei Student und Arbeitsmarkt fündig werden. Der Career Service der LMU hilft Studierenden, rechtzeitig ihren Berufseinstieg vorzubereiten – und bringt sie zudem mit Arbeitgebern in Kontakt. Des Weiteren fördert Student und Arbeitsmarkt mit unterschiedlichen Projekten die Berufschancen von Absolventinnen und Absolventen. Auf der Job-, Stellen- und Praktikabörse im Internet (www.s-a.uni-muenchen.de) finden sich Ferienjobs als Disc Jockey oder Werkstudent, aber auch Chancen für den dauerhaften Berufseinstieg.

BAYCHINA

Das Bayerische Hochschulzentrum für China (BayCHINA) ist eine Serviceeinrichtung für die staatlichen Hochschulen in Bayern. Ihr Angebot richtet sich zum einen an Studierende in Bayern und China, die an einem Auslandsstudium oder Austauschprogramm interessiert sind. Zum anderen versteht sich das BayCHINA als Institution, die den Austausch zwischen bayerischen und chinesischen Dozenten fördert und Kontakte zu chinesischen Institutionen und Wissenschaftlern pflegt.

www.baychina.de



Zentrum für „Delfin-gestützte Therapie“. Dorthin kommen Kinder mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen, zum Beispiel Autismus oder Sprachstörungen, um physiotherapeutisch und psychologisch unterstützt zu werden. „Erstaunlicherweise hatte keins der Kinder Angst vor diesen großen Tieren“, erklärt der Student. „Ich dagegen hatte zunächst schon Respekt.“ Zusammen mit fünf anderen Praktikanten – Deutschen und Holländern – wohnte der Münchener auf einem ausgedienten Forschungsboot. Zu seinen Aufgaben gehörte es, die Kinder zu betreuen, Material wie Maten und Bälle vorzubereiten und den Therapiefortschritt zu protokollieren. „Die Delfintherapie ist keine Wundermedizin – aber ihre Resultate sprechen für sich.“ Mal helfe die Bewegung im Wasser der körperlichen Koordination, mal sei die Aussicht auf eine Runde Schwimmen mit dem Delfin Motivation für das Kind, eine Aufgabe zu bewältigen. Und natürlich sei auch die Bewegung im Wasser zuträglich, das schöne Wetter, die ungewohnte Umgebung fern der Heimat. „Es gab viele schöne Erlebnisse in diesem Sommer“, sagt Marcel Urbanski, „aber eines der schönsten war, als ein vierjähriges Kind zum ersten Mal im Leben den Namen seines Bruders sagte.“

SOMMER IN MÜNCHEN

Auch Sarah Craig zog es in den vorvergangenen Semesterferien in die Ferne – nach München. Die amerikanische Studentin, 21 Jahre, besuchte die „Munich International Summer University“ (MISU, s. Kasten) der LMU. Zusammen mit Kommilitonen aus Cincinnati nahm die „Electronic Media“-Studentin zwölf Wochen lang an Deutschkursen sowie theoretischen und praktischen „Media“-Kursen teil. Renommiertere amerikanische und deutsche Professoren wechselten sich dabei ab. Anschließend arbeitete Craig als Praktikantin bei einer Münchener Medienfirma. Der Unterschied zwischen deutschem und amerikanischem Lehrstil? „Der deutsche ist eher theoretisch“, findet Sarah Craig, „der amerikanische eher praktisch, eher ‚hands on‘. Ich denke, eine Kombination der beiden Stile ist am lehrreichsten.“ In München hat Sarah Craig nicht nur die Universität, sondern auch die Stadt selbst sehr gefallen. „München ist viel sauberer als Cincinnati – und die Menschen sind viel offener. Außerdem sind in München viel mehr Kulturen vereint als bei uns, was sich in einem unglaublichen kulinarischen Angebot zeigt.“

Auch beruflich hat sich der Sommer in München für die US-Amerika-

MISU

Aus Sommersprachkursen an der LMU in den 1990er Jahren hat sich die Münchner Internationale Sommeruniversität, kurz MISU^{LMU}, entwickelt – mit Akademien, Sprachkursen und speziellen Programmen mit Partneruniversitäten. MISU bietet internationalen Studierenden einen Einblick in die exzellente Forschung der Universität, verbunden mit einem Kulturprogramm und zumeist einem Deutschkurs. Geleitet werden die Kurse von renommierten Professoren. In diesem Jahr steht unter anderem das Thema „Literature: Fiction and Reality“ an. www.uni-muenchen.de/weiterbildung/misu

nerin gelohnt: „Ich denke, die Erfahrungen aus der Munich International Summer University haben dazu beigetragen, dass ich anschließend ein tolles Praktikum bei einer Fernsehproduktionsfirma in Los Angeles ergattern konnte.“ Dort arbeitete sie im Bereich „Recht und Internationales“ – und war einen Tag lang Produktionsassistentin einer Fernsehshow.

Was die deutschen Studierenden angeht, so haben laut Studentennetzwerk auch demographische Merkmale damit zu tun, wie sie ihre vorlesungsfreie Zeit verwenden: Frauen nutzen sie häufiger für das Studium als Männer; liierte Studierende oder solche mit Kind widmeten sich in dieser Zeit weniger dem Studium und stärker der Familie beziehungsweise dem Partner.

Für Studierende in Bachelor-Studiengängen seien „(noch) keine Besonderheiten bei der Verwendung der vorlesungsfreien Zeit festzustellen“. Jedoch unterschieden sich die Tätigkeiten während der vorlesungsfreien Zeit von Fach zu Fach und spiegelten „die Zeitstruktur während der Vorlesungszeit wider“, wie es weiter in der Sozial-

PAUSCHALURLAUB STATT POLITTOURISMUS

Der Tourismusforscher Professor Jürgen Kagelmann über studentisches Reiseverhalten.

MUM: Herr Kagelmann, wie nutzen Studierende die Semesterferien?

Kagelmann: Leider gibt es dazu kaum Untersuchungen aus dem Tourismusbereich; vermutlich, weil die Zielgruppe „Student“ finanziell nur von geringem Interesse ist: Werbung und Marketing, aber eben auch Umfragen, konzentrieren sich heute stark auf das Urlaubs- und Reiseverhalten der älteren Generation. Allerdings höre ich viel von meinen Studierenden – und über ihre Altersgruppe gibt es durchaus Umfrageergebnisse.

MUM: Was zeigen die?

Kagelmann: Viele junge Reisende nutzen die Universitäts- oder Ausbildungszeit für längere, weitere Reisen – und da gibt es Dauerbrenner, die sich seit Jahren halten: Thailand und Neuseeland vor allem, Australien, eventuell noch die USA. Das Exotische hält sich hartnäckig.

MUM: Was hat sich am Reiseverhalten von Studierenden – oder ihrer Altersgruppe – geändert?

Kagelmann: Im Gegensatz zu früher reisen Studierende heute häufiger an Ziele, die sie wegen ihres Studiums ohnehin besuchen wollten: So suchen sie sich etwa ein Land aus, in dem sie auch gleich ein Praktikum absolvieren oder Daten für eine Forschungsarbeit recherchieren können. Dagegen ist der „Polittourismus“ – also das Reisen aus politisch begründeten Motiven in bestimmte Länder oder Regionen, früher zum Beispiel nach Nicaragua – stark zurückgegangen.

MUM: Wie viel Komfort wollen Studierende beim Reisen?

Kagelmann: Studierende sind anspruchsvoller geworden. Statt Backpacking buchen sie oft lieber eine bequeme Lastminute-Pauschalreise. Sie nähern sich damit den Reisegewohnheiten der Älteren an. Reisen als distinktives Merkmal der Subgruppe „Studierende“ hat ohnehin eher an Stellenwert verloren.

MUM: Reisen wie die Eltern also?

Kagelmann: Durchaus. Beispielsweise lieben viele Studierende heute das Wandern – vor 30 Jahren hörte man das selten von dieser Zielgruppe. Auch Gruppenreisen für junge Leute verbuchen eine Zunahme. Und die von anderen Reisezielgruppen bekannte sogenannte „Multioptionalität“ findet sich auch und erst recht bei Studierenden: Wandern ja, aber es muss dazu noch durch erlebnisreiche Gegenden führen.

JÜRGEN KAGELMANN

Jürgen Kagelmann ist Professor für Tourismusforschung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur. Er studierte Psychologie, Soziologie und Pädagogik und promovierte über ein Thema der Medienpsychologie. Seit 1993 ist er zudem Dozent für Tourismuspsychologie an der LMU. Er ist Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Tourismus (DGT) und Mitglied von Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftliche Tourismusforschung (AST).



erhebung heißt. Demnach seien Studierende der Medizin und der Mathematik beziehungsweise Naturwissenschaften „auch in der vorlesungsfreien Zeit überdurchschnittlich häufig studienbezogen aktiv“, besuchten also Praktika oder lernten für Klausuren, die in dieser Zeit stattfänden. Studierende der beiden Fächergruppen Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik beziehungsweise Sprach-/Kulturwissenschaften wiesen dabei – wie in der Vorlesungszeit – einen „überdurchschnittlich hohen Selbststudienanteil aus“ und jobbten überdurchschnittlich oft.

SOMMER MIT DER SEMINARARBEIT

Der Klassiker in Sachen Selbststudium ist freilich die Seminararbeit. Oder besser: die Seminararbeiten. Christoph Buchberger, 23, hat in den vergangenen Semesterferien drei davon geschrieben: „In meinem Hauptfach Politik je eine Arbeit über die Frage, warum die kommunistische Regierung in Kuba nach 1989/1990 nicht zusammengebrochen, und eine über die Frage, wie die Demokratisierung in Ghana gelungen ist.“ In seinem Nebenfach Interkulturelle Kommunikation schrieb der Magisterstudent eine Arbeit im Fach „Stereotypen, Vorurteile, Identitäten“. Ein normaler Seminararbeitstag beginnt eher spät bei Christoph Buchberger und reicht dafür bis in den Abend hinein. Seine Unterlagen nimmt er mit in die Bibliothek des Geschwister-Scholl-Instituts in der Oettingenstraße. „Bei mir zuhause – in einer Vierer-WG – kommt keine rechte Arbeitsatmosphäre auf. Mal kommt jemand herein, mal ruft jemand an, dann krieg ich schon wieder Hunger und geh in die Küche...“ In den kommenden Semesterferien stünde nun eine Seminararbeit über das „Verhältnis von Demokratie und Globalisierung“ an. Doch der Student weiß noch gar nicht genau, ob er Zeit dazu hat: „Ab August will ich eigentlich ein Auslandssemester in Schweden beginnen – und dann gäbe es noch zu viel vorzubereiten.“

Zeit ist überhaupt knapp in den Semesterferien: Meist jobbt Christoph Buchberger noch nebenher, so dass sich Seminararbeiten bisweilen doch ins Semester hineinziehen.

Einmal während seines Studiums – nach der Zwischenprüfung – gönnte der Magisterstudent sich zwei Monate Rucksackurlaub in Mittelamerika. „Aber Urlaub“, erklärt er heute, „das ist eher die Ausnahme. Meistens fehlt das Geld – und vor allem die Zeit.“ ■ ajb